

INTERVIEW EDMUND SPOHR

Ein Geschenk der Natur

Der Architekt ist Vorstand der Stiftung „DUS-illuminated“, die mit Licht die Stadt in Szene setzen will.

Wer mit Edmund Spohr über das Thema Licht spricht, der merkt sehr schnell, wie umfassend es ist. Eben mehr als nur Entwicklung oder Technik von simpler Beleuchtung. Licht hat eine große religiöse Bedeutung, kann Teil architektonischer Ästhetik oder auch nur praktisch sein. Es prägt Stadtbilder – oder es verdirbt sie. Spohr kennt sie alle, diese Aspekte. Ganz offensichtlich liebt der 75-jährige Architekt es, darüber zu reden: Die Augen dieses rheinischen Mannes leuchten unübersehbar, er ist kaum zu bremsen in seiner Begeisterung. Und am Ende des Gesprächs kann es nur ein Fazit geben: sehr erhellend, buchstäblich.

Wie entstand Ihr Interesse am Thema Licht?

Edmund Spohr Mich hat schon immer der Zusammenhang von Licht und Energie interessiert. Bei einem Studienaufenthalt im MIT Boston (Massachusetts Institute of Technology) habe ich damals, als junger Mann, erstmals den Begriff Fotovoltaik kennengelernt. Also die Technik, wie man das Licht der Sonne in Energie umwandelt. Das hat mich seitdem immer wieder begleitet. Als ich 1990 den Europa-Pavillon auf der Weltausstellung Expo 90 in Osaka mit Louis Sato realisierte, sah ich hautnah, was lichttechnisch alles möglich ist. Die Japaner waren schon sehr viel weiter als wir und präsentierten damals erstmals LED-Leuchten. Ich ahnte, was künftig damit möglich sein würde.

Und woher kam die Idee, Licht in Düsseldorf gestalterisch einzusetzen?

Spohr Daran war zu einem großen Teil der damalige Oberbürgermeister Joachim Erwin beteiligt. Kurz nachdem er 1999 gewählt worden war, sprachen wir zum ersten Mal darüber.

Welche Objekte hatten Sie und er da im Visier?

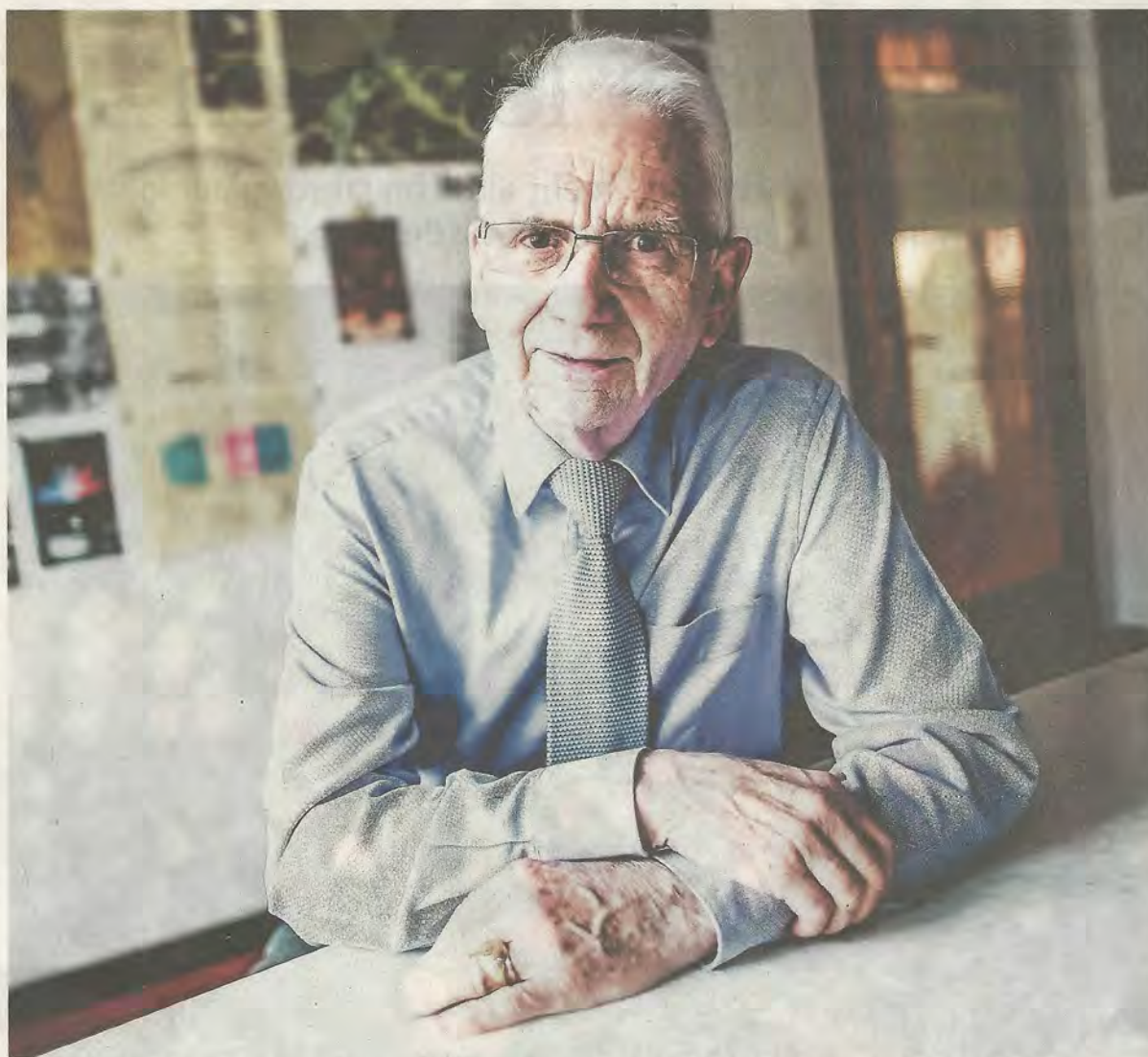
Spohr Wir sprachen darüber, den Schlossturm und das Rathaus abends durch Licht besonders zu präsentieren.

Was war Erwins Motiv?

Spohr Er hatte ja schon sehr früh die Olympia-Bewerbung 2012 im Hinterkopf, 2000 entschied man sich ja, die Spiele anzustreben. Erwin wollte dazu eine ganze Reihe von Düsseldorfer Gebäuden durch Licht in Szene setzen, sozusagen die Stadt in einem besonderen Licht darstellen für die Olympia-Bewerbung.

Aber was ist das Ziel einer solchen durchdachten Beleuchtung?

Spohr Vor allem will man mit Lichtarchitektur Details so betonen, dass sie besser sichtbar werden, also die Linienführung eines Bauwerks hervorheben. Durch das Licht in der Dunkelheit sehen die Menschen Dinge eines Hauses, die sie tagsüber – obwohl es hell ist – so nicht wahrnehmen. Das Gebäude wird plas-



Architekt Edmund Spohr ist ein Fachmann in Sachen Licht. 2003 war er der Mitbegründer der Stiftung „DUS-illuminated“.

RP-FOTO: ANDREAS BRETZ

tischer, besser wahrnehmbar. Das sind also sehr praktische Gründe.

Ist das eine neue Eingebung?

Spohr Nein, keineswegs. Unter dem Kurfürsten Jan Wellem gab es in Düsseldorf die erste systematische Straßenbeleuchtung in ganz Deutschland. Und bei dem Besuch des Kurfürsten Carl Theodor 1746 wurden alle Häuser Düsseldorfs mit Kerzen thematisch beleuchtet. Dahinter steckte ein Konzept, sozusagen der erste Lichtmasterplan Europas.

Also waren Ihre Vorschläge nur eine Fortsetzung dieser Gedanken?

Spohr Das könnte man so sagen. Wir haben allerdings klein angefangen, mit kleineren Projekten. Aber schließlich haben wir 2003 DUS-illuminated gegründet, um das Ganze weiter auszubauen. Es war und ist uns wichtig, die hinter dem Licht steckende Energie als Geschenk der Natur zu zeigen und wir wollen mit unseren Projekten diesen Gedanken bei den Menschen anregen.

Licht spielt ja auch in der Religion eine große Rolle.

Spohr Natürlich. In katholischen Kirchen brennt das „Ewige Licht“, Menschen mit Nahtoderfahrung berichten übereinstimmend von dem berührenden Erlebnis eines schönen Lichtscheins, der sie angenehm empfangen hat, und jeder kennt den Stern von Bethlehem, dessen Leuchten zum Geburtsort Jesu führte – den die Gläubigen als das Licht der

Welt betrachten. Insofern ist unser bewusster Umgang mit Licht auch ein Bekenntnis zur christlichen Kultur des Abendlandes mit seiner geistigen Prägung.

Heutzutage hat man den Eindruck, dass geschickte Lichtelemente dazu dienen, ganze Städte ästhetischer erscheinen zu lassen.

Spohr Das stimmt. Städteplaner und Architekten haben erkannt, wie man Licht als Verbindung städtebaulicher Zusammenhänge nutzen kann. Dazu gibt es viele Beispiele – nehmen Sie nur Türme als Landmarken, das Leuchtband auf der Rheinufersperrpromenade oder die Laservernetzung markanter Bauwerke. Es gehört zur Gesamtoptik dazu.

Aber wie kriert man solche Lichtkonzepte?

Spohr Das tun mehrere Beteiligte. Licht-Ingenieure sind für die Technik zuständig, also für die Fragen, welche Lichtquellen und Leuchtmittel man nimmt, wie viele und wo man sie platziert. Dies berechnen sie, nachdem Künstler ihnen die gewünschte Optik präsentiert haben – also sozusagen das angestrebte Ergebnis.

Kann da jeder machen, was er will?

Spohr Nein. Düsseldorf hat einen Lichtmasterplan, der den Rahmen vorgibt. Daran hat man sich zu halten, also sind Genehmigungen einzuholen. Es sollen ja nicht zwei nahe beieinander liegende Gebäude sich gegenseitig optisch stören. Das Gan-

ze läuft sehr planvoll ab.

Haben Sie ein Beispiel?

Spohr Wir haben das Hetjens-Museum mit einer Lichtinstallation ausgestattet, die über die Sichtachse zum Gebäude wirkt. Vorher guckte man da in eine dunkles Loch.

Wer bezahlt das eigentlich?

Spohr Grundsätzlich der Eigentümer. Aber meist wird der Preis gedrittelt: Die Stiftung übernimmt einen Teil, Sponsoren einen weiteren. DUS-illuminated finanziert sich durch Spenden und Zustiftungen. Ferner durch Lichtaktien der Sonderedition „Das Licht“ von Joseph Beuys.

Welche laufenden Kosten entstehen im Durchschnitt?

Spohr Durch die heutige LED-Technik weniger, als viele denken. Ein

Haus mit einer Zwölf-Meter-Straßenfront kann mit Energiekosten von 80 Euro pro Jahr beleuchtet werden. In manchen Fällen kann sogar die Straßenbeleuchtung reduziert werden, was ja wieder Geld einspart.

Mit Licht kann man aber auch optischen Schaden anrichten.

Spohr Wohl wahr. Ich nenne das Licht-Smog – wenn zu viel oder unpassende Beleuchtung eingesetzt wird. Viele asiatische Metropolen sind dafür typisch: Bunte Reklamen, die oft auch noch flackern, das Ganze viel zu massiv. Das ist in Deutschland nicht gestattet.

Wie regelt man das?

Spohr Hier ist fast nur reinweißes Licht gestattet. Farbe wird äußerst sparsam eingesetzt, bewegte Bilder so gut wie gar nicht. Wir arbeiten daher auch nicht mit Beamern, die Werbebilder auf Fassaden projizieren. Wir wollen ja keine Verfremdung, sondern ein Hervorheben der Details.

Müssen es denn immer nur Häuser oder Kirchen, also Gebäude sein?

Spohr Nein. Wir planen ja eine Illuminierung der Düsseldorfer Brückenfamilie. Knie-, Oberkasseler- und Theodor-Heuss-Brücke sind in dieser Kombination weltweit einmalig. Sie haben einen, zwei oder vier Pylone und stehen als Symbole des Stahlstandortes Düsseldorf und hiesiger Ingenieurs-Kunst. Wir haben lichttechnische Entwürfe, die diese Bauwerke in ihrer kühlen Eleganz betonen. Damit könnte man auch nach Ansicht ausländischer Experten sogar beantragen, als Weltkulturerbe anerkannt zu werden.

Wer würde das bezahlen?

Spohr Es gab da schon verschiedene Ideen, die aber nicht realisiert wurden. Vodafone wollte vor einigen Jahren die Kniebrücke rot illuminiert haben, was der damalige OB Joachim Erwin ablehnte. Mit den Japanern waren die Verhandlungen zur Illuminierung der Theodor-Heuss-Brücke weit gediehen.

Warum gerade die Theodor-Heuss-Brücke?

Spohr Weil sie den japanischen Garten im Nordpark und die japanische Tempelanlage in Oberkassel unmittelbar hinter der Brücke auf der linksrheinischen Seite verbindet. Wir waren damals, 2011, auch schon fast einig. Die Japaner wollten ursprünglich, dass die Brücke dann Japan-Brücke genannt wird, was wir allerdings abgelehnt haben. Daher einigten wir uns, die Pylone „Nihon“ (für Japan) und „Bashi“ (Brücke) zu nennen.

Warum wurde nichts aus der Idee?

Spohr Weil Ende 2011 die Tsunami-Katastrophe von Fukushima die Japaner auch finanziell so belastete, dass wegen neuer Prioritäten kein Geld mehr da war für solche Ideen.

HANS ONKELBACH FÜHRTE DAS GESPRÄCH.

ZUR PERSON

Spohr ist Autor vieler Fachpublikationen

Leben Der 1943 in Trier geborene Edmund Spohr wuchs in Düsseldorf auf. Er studierte Architektur an der RWTH Aachen.

Autor Für sein Buch „Düsseldorf. Stadt und Festung“ wurde er 1978 mit dem Förderpreis der Landeshauptstadt ausgezeichnet. Zahlreiche Publikationen folgten.